

### Portraits

Titelbild Viviane Huonder

Seite 4 Arjan Selimi

Seite 9 Michèle Waltisberg

Seite 27 Patrick Pollastri

Seite 31 Paul Hübscher

Seite 34 David Baumann

### Zeichnungen zum Jahresthema 2015 „Ferien“

Entworfen und realisiert in den Lh-Beschäftigungswerkstätten



«Ich bin gerne in der Kerzi»

## Inhaltsverzeichnis

---

Kontinuität und Erneuerung im Gleichgewicht	Seite	6
Der Platzbedarf bleibt hoch	Seite	10
Nah am ersten Arbeitsmarkt lernen und arbeiten	Seite	14
Für die eigenen Anliegen eintreten	Seite	16
Denkst Du anders als ich?	Seite	20
Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt...	Seite	24
Kennzahlen und Entwicklungen	Seite	28
Bilanz und Erfolgsrechnung	Seite	29
Veranstaltungshinweise	Seite	30
Wir gratulieren zum Jubiläum 2014	Seite	32
Organisation	Seite	33

---

## Kontinuität und Erneuerung im Gleichgewicht

Die letzten 12 Monate standen im Zeichen der Konsolidierung. Der Stiftungsrat beschäftigte sich intensiv mit dem Ergänzungsbau Breiti, der im Frühling 2014 in die Umsetzungsphase kam, und mit der Strategieerarbeitung für die kommende Zehnjahresperiode. Zusätzlich galt es, den Stabswechsel im Stiftungspräsidium so vorzubereiten, dass sich Kontinuität und Erneuerung die Waage halten.

### Bauarbeiten in der Breiti

Der Ergänzungsbau Breiti wurde in Angriff genommen, um das Provisorium Baselgasse abzulösen, wo seit August 2012 zwei Wohngruppen mit Intensivbegleitung untergebracht sind. Zusätzlich werden zwei Wohnungen mit Pflegebad und eine Beschäftigungswerkstatt erstellt. Der Bau befindet sich auf dem Grundstück des Wohnhauses Breiti, das seit 1991 zur Lh gehört. Die Bauarbeiten wurden im April 2014 gestartet. Der Rohbau konnte, auch dank Wetterglück, speditiv abgewickelt werden. Bis Dezember waren Fenster und Türen montiert, so dass die Arbeiten an der Gebäudehülle und den Installationen planmässig im neuen Jahr beginnen konnten. Die zukünftigen Bewohnenden und ihre Begleitpersonen haben das Gebäude in seinen Entstehungsphasen mehrfach besucht. Die Vorfreude auf den Einzug, der im August 2015 vorgesehen ist, ist deutlich zu spüren.

Eine zentrale Aufgabe im 2014 war die Sicherung der Finanzierung des Neubaus. Neben dem finanziellen Beitrag des Kantons Aargau, der 70% der Investition in Form eines jährlichen Betrags über 33 Jahre übernimmt, waren 2,7 Mio. Franken Eigenmittel erforderlich. Diese mussten grösstenteils bei Spenderinnen und Spendern gesammelt werden. Die Mittelbeschaffungsaktion bei Gönnerstiftungen brachte einen beachtlichen Teil des gesuchten Betrags. Dank fünf grösseren Privatspenden, einem Legat und laufenden Kleinspenden waren Ende 2014 bereits 85% des Mittelbedarfs abgedeckt. Wir sind sehr dankbar für die Grosszügigkeit unserer Gönnerinnen und Gönner. Sie zeugt von Wohlwollen gegenüber unseren Mitmenschen mit Beeinträchtigung und stärkt uns in unseren Bemühungen, Entwicklungen im Umfeld unseres Auftrags anzustossen.

### Partizipative Strategieentwicklung

In der Agenda 2014 stand die Entwicklung der Strategie für die kommende Zehnjahresperiode 2016–2025. Seit 2000 wird die Lh-Strategie alle fünf Jahre in einem längeren Prozess überarbeitet.

Im 2014 fanden mehrere Workshops statt zur Überprüfung der bestehenden Strategie, zur Analyse aktueller und künftiger Ausseneinflüsse sowie zur Entwicklung und Bewertung von Szenarien. Es beteiligten sich die Mitarbeitenden aus sämtlichen Hierarchiestufen und Funktionsbereichen. So konnte das relevante Wissen ungefiltert in den Prozess einfließen, seien es Informationen zur bisherigen Strategieumsetzung, spezifische Kenntnisse zur Bedarfslage von begleiteten Personen, zuweisenden Stellen und anderen Partnern der Lh oder Ideen zu möglichen Zukunftsszenarien.

Das ist nun die dritte Strategieentwicklung mit Mitarbeiterbeteiligung in der Lh. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass diese Partizipation die Umsetzung der Strategie im Betrieb erleichtert. Der Stiftungsrat trägt selbstverständlich die strategische Gesamtverantwortung. Zusammen mit der Geschäftsleitung stellt er die notwendigen Leitplanken für den Erarbeitungsprozess sicher, vor allem die Aktualität von Stiftungszweck und Leitbild sowie die Formulierung der Fragestellungen, die den roten Faden im Strategieprozess bilden.

Im 2014 wurden erstmals auch unsere Klientinnen und Klienten mit einbezogen. In Arbeitsgruppen setzten sie sich mit den strategischen Fragestellungen auseinander, und die Ergebnisse flossen in die Workshops ein. Wir waren verblüfft über diese Ergebnisse. Die Inputs zeichneten sich durch eine hohe Differenzierung und viel Gespür für grosse Trends aus. Sie waren eine Bereicherung für den Prozess. Der Stiftungsrat genehmigt die Strategie und gibt sie zur Umsetzung frei. Dieser Meilenstein steht im Sommer 2015 an.

### Blick zurück auf eine gute Zeit

Nach acht Jahren als Präsident und insgesamt 15 Jahren im Stiftungsrat habe ich beschlossen, zurückzutreten. Der Zeitpunkt für einen Wechsel ist günstig. In meinen zwei Amtsperioden als Präsident konnten wir sehr viel bewegen. Die kreative Dynamik, mit welcher im Betrieb die Bedarfsorientierung umgesetzt wurde, und immer wieder neue Herausforderungen von Aussen waren die Antriebsfeder für ein starkes Wachstum. Das Menschliche, das die Lh-Kultur seit Gründungszeiten prägt, hat unter dieser Expansion aber nicht gelitten, worauf ich besonders stolz bin. Ich bin glücklich, meinem Nachfolger eine betriebswirtschaftlich und sozial gesunde Lh übergeben zu können.

Für die vielen bereichernden Begegnungen in und rund um die Lh in all den Jahren bin ich sehr dankbar. Danken möchte ich ausdrücklich meinen Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat, der Geschäftsleitung, dem Kader, allen Mitarbeitenden und nicht zuletzt den Klientinnen und Klienten für die tolle Unterstützung. Ein herzliches Dankeschön auch den gesetzlichen Vertretenden, Behörden und Ämtern und allen Partnern der Lh für die gute, wohlwollende Zusammenarbeit.

Ruedi Hug, Präsident Stiftungsrat bis 31.12.2014



Ruedi Hug

Thomas Oetiker

Ich bin seit Januar 2015 im Stiftungsrat und präsidiere das Gremium. Im Februar besuchte ich alle Arbeitsstätten und Wohnhäuser, um einen Eindruck vom Alltag zu gewinnen und die Menschen – Mitarbeitende und begleitete Personen – persönlich kennen zu lernen. Was ich bei diesen Begegnungen erlebt habe, soll nicht mein Geheimnis bleiben.

Bei den begleiteten Personen durfte ich die ganz individuelle Ausdrucksweise und unterschiedlichen Formen von Sympathiebezeugungen entgegennehmen – manchmal auch von Abgrenzung. Vor allem die grosse Herzlichkeit und Wärme der Begegnungen taten sehr gut. Deutlich spürte ich, dass sich die begleiteten Menschen in der Lh wohl fühlen.

Stark beeindruckt haben mich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihr grosses Engagement und die Freude, mit der sie ihre Arbeit bewältigen. Ihr Einsatz ermöglicht es der Stiftung erst, ein vielfältiges und anregendes Angebot bereitzustellen. Der „gute Geist“, der die Lh-Kultur spürbar prägt, ist nicht selbstverständlich angesichts der Grösse des Unternehmens und der Breite des Wirkens. Er ist massgeblich das Verdienst von Geschäftsleitung und Mitarbeitenden. Ich freue mich sehr, mit auf diesem Boot zu sein!

Thomas Oetiker, Präsident Stiftungsrat seit 01.01.2015



## Der Platzbedarf bleibt hoch

Seit 2008, als der Neue Finanzausgleich in Kraft trat, ist die Finanzierung der Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung Sache der Kantone. Mit dem Bundesgesetz über die Institutionen zur Förderung der Eingliederung von invaliden Personen (IFEG 2008) wurden die Grundlagen für eine einheitliche Handhabung in den Kantonen geschaffen. Im IFEG ist nachzulesen, dass Menschen mit Behinderung in ihrem Wohngebiet ein Angebot zur Verfügung stehen soll, das ihnen in angemessener Weise entspricht (Art. 2). Das Behindertengleichstellungsgesetz postuliert zudem, dass Rahmenbedingungen herzustellen sind, die es Menschen mit Beeinträchtigung erleichtern, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sich auszubilden und einer geregelten Erwerbstätigkeit nachzugehen (BehiG 2013, Art. 1).

### Anhaltend hoher Bedarf an Neuplätzen

Der Bedarf an neuen Wohn- und Arbeitsplätzen für Menschen mit Beeinträchtigung war in den letzten Jahren hoch. Das zeigt sich in den Jahresrechnungen der aargauischen Unternehmen mit sozialem Auftrag, die im Erwachsenenbereich tätig sind. Seit 2000 haben sich die Jahresrechnungen im Durchschnitt fast verdoppelt. Der Zuwachs ist mit der hohen Nachfrage nach Plätzen erklärbar. Diese ist darauf zurückzuführen, dass die Austritte aus Sonderschulen, entgegen den Prognosen, auf konstant hohem Niveau verharren und gleichzeitig aufgrund der steigenden Lebenserwartung von Menschen mit einer Behinderung die Plätze länger besetzt bleiben. Die Nachfrage nach Plätzen wurde zusätzlich genährt durch die Enthospitalisierung aus der Psychiatrie sowie durch die steigende Anzahl Menschen, die im Verlauf ihres Lebens infolge Unfalls oder psychischer Erkrankung Begleitleistungen benötigen.

Die Enthospitalisierung dürfte im Kanton Aargau inzwischen weitgehend abgeschlossen sein. Die anderen Faktoren, die den Bedarf beeinflussen, bleiben indes unverändert wirksam. Nach wie vor dürften in den kommenden Jahren pro Saldo mehr Plätze nachgefragt werden als verfügbar sind.

### Leistungsanforderungen und Sparbemühungen im Spannungsfeld

In einigen Kantonen ist spürbar, dass bei den Sozialinstitutionen gespart wird. Im Aargau bestehen keine expliziten Sparpläne, jedoch sind die Sparbemühungen der Behörden unverkennbar. Zum einen werden benötigte und beantragte Plätze aus

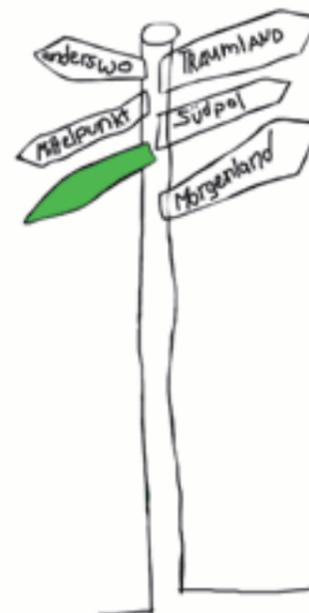
Kostengründen nur sehr restriktiv gesprochen. Zum anderen werden den Institutionen laufend Mittel gekürzt, indem die Beiträge um Mutationsgewinne oder Einmalprämien reduziert werden, die nie wirklich anfielen, oder indem die Abschreibungszeiten verlängert werden. Diese Mittelbeschneidung steht im Widerspruch zu den hohen Anforderungen an das Reporting. In den letzten 15 Jahren wurden in der Branche Qualitätsmanagementsysteme, EKAS-Sicherheitsvorschriften sowie Swiss GAAP-FER 21-Rechnungslegungsstandards eingeführt, um die sachgerechte Mittelverwendung transparent zu machen. Die Einführung der subjektorientierten Finanzierung auf Basis des Individuellen Betreuungsbedarfs (IBB) dürfte dem Verwaltungsaufwand, der mit dem Unterhalt der Systeme einhergeht, nochmals Auftrieb geben.

Die Frage stellt sich, wie es angesichts des politisch motivierten Spardrucks in den nächsten Jahren gelingen soll, das notwendige Wachstum des Platzangebots und die hohen Qualitätsanforderungen zu realisieren. Sofern der Spardruck anhält, wird man um eine Präzisierung der kantonalen Anforderungen sowie des gesetzlichen Auftrags nicht herumkommen.

### Nichts ist so vorhersehbar wie die Veränderung

Viele Veränderungen werden von Aussen angestossen, nicht nur durch die sich wandelnden politischen Rahmenbedingungen, sondern auch in Form eines sich veränderten Klientenbedarfs oder von neuen Erkenntnissen zur Begleitarbeit. Einige Veränderungen leiten wir selber ein, frei nach dem Motto von Gustav Heineemann: Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte. Bezüglich des Lh-Angebots gilt es laufend sicherzustellen, dass der Veränderungsbedarf zeitnah erkannt wird und Entwicklungsmaßnahmen in die Wege geleitet werden. Diese Auseinandersetzung setzt Weitsicht wie auch Stabilität voraus. Der Stiftungsrat spielt dabei eine zentrale Rolle.

Dem Stiftungsrat der Lh ist es in den letzten Jahren gelungen, sich personell zu erneuern und dabei ein verlässliches Gremium zu sein, das die Balance zwischen Kontinuität und bedarfsorientiertem Vorwärtsgen auszutariieren weiss. Entsprechend leicht fiel es im Betrieb, die Lh-Angebote bedarfsgerecht auszugestalten und



betriebsübergreifende Projekte zu initiieren, die weit über unsere Region hinaus wirkten. Ein Beispiel sind die im ersten Arbeitsmarkt integrierten Ausbildungsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung, die wir in der Strategie 2000–2010 eingeführt haben. An zahlreichen Fachtagungen und anlässlich vieler Besuche interessierter Sozialinstitutionen durften wir unsere Erfahrungen weitergeben. Heute gehören die integrierten Ausbildungen zum Branchenstandard, der von der Invalidenversicherung vorausgesetzt wird.

Die Veränderungen beim Begleitbedarf unserer Klientinnen und Klienten, die zum einen älter werden und zum anderen vermehrt psychische bzw. Mehrfachdiagnosen aufweisen, ziehen die Schaffung von spezialisierten Angeboten nach sich, wie jenes des intensivbegleiteten Wohnens für Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen. Ausserdem werden organisatorische Anpassungen notwendig, die darauf abzielen, das Begleitpersonal bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben zu unterstützen. Neben der Schaffung von internen Fachstellen umfasst dies auch die enge Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen. Im Bericht auf S. 24 können Sie einen Eindruck von der Kooperation im Feld der medizinischen Versorgung unserer begleiteten Personen gewinnen.

### Konzeptüberarbeitung

In den letzten 16 Monaten haben wir unsere Begleitkonzepte genauer ins Visier genommen. Einerseits ging es darum, darzustellen, wie wir Funktionale Gesundheit verstehen und was sie für unsere Arbeit bedeutet. Andererseits war es an der Zeit, die Angebote im Wohnen, in der Arbeit und in der Bildung in gebührender Ausdifferenzierung darzustellen.

Das Projekt war umfassend. Neben der Projektgruppe, die für die Koordination und Steuerung der Aufgaben zuständig war, waren zehn Teilprojektgruppen im Einsatz. Die Auseinandersetzung mit der Begleitleistung, ihren Bedingungen und ihrer Wirksamkeit war ein anspruchsvoller, aber auch bereichernder Prozess. Er ermöglichte das Abgleichen von Sichtweisen und verschaffte interessante Einblicke in die Arbeitsbereiche der Kolleginnen und Kollegen.

Das Resultat lässt sich zeigen: Erarbeitet wurden neben einem Rahmenkonzept vertiefende Konzepte zu den Bereichen Wohnen (inkl. Wohnen mit Intensivbegleitung, Wohnen im Alter, Aussenwohngruppen, Wohnen mit Teilbetreuung, Wohnen für Personen in erstmaliger beruflicher Ausbildung), Arbeit sowie Bildung und berufliche Integration. Geeignet hat man sich jeweils auf einen neuesten Stand an Methoden und Begleitverfahren, die sich in der Praxis besonders bewähren. Diese wurden kurz und prägnant dargestellt und sind als „Methodenkoffer“ allen Mitarbeitenden in der Begleitung zugänglich.

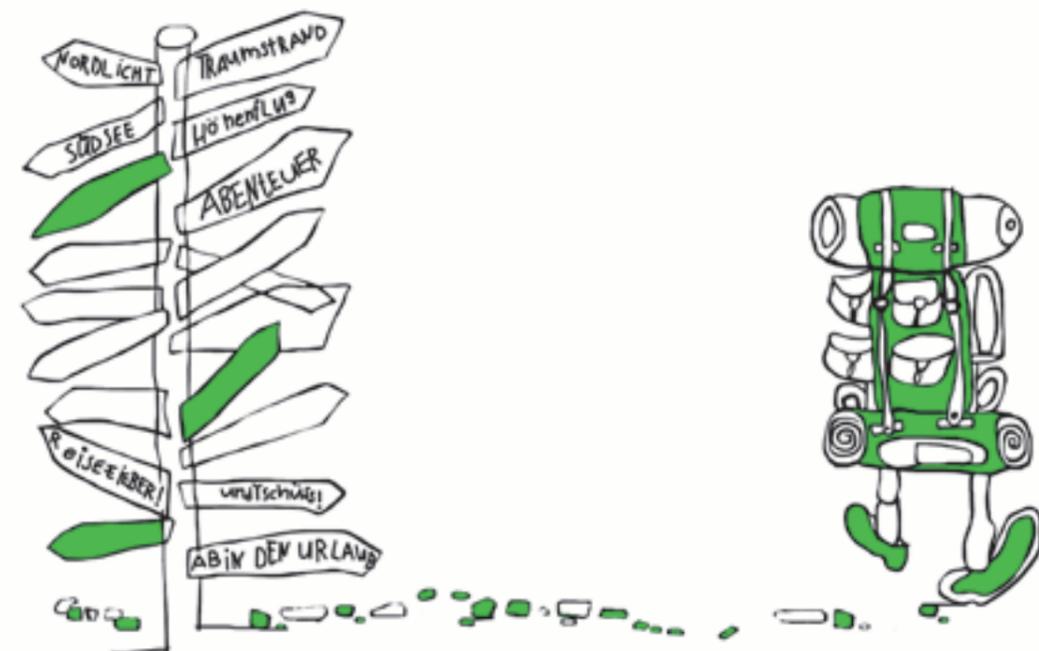
### Veränderung durch geschehen lassen

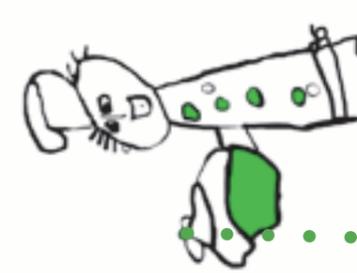
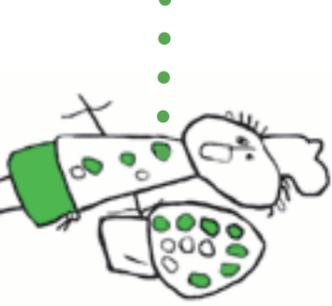
Seit 15 Jahren haben wir in unseren Leitsätzen verankert, dass wir Betroffene auf allen Betriebsstufen und in allen Teilsystemen zu Beteiligten machen wollen. Dieser Kernsatz gilt selbstverständlich auch für die begleiteten Personen. Er ist im Alltag unserer Arbeits- und Wohngruppen gut etabliert.

Bereits 2010 haben wir uns den Auftrag erteilt, die Mitsprache unserer Klientel auf die Unternehmensentwicklung auszuweiten. Erste Ideen, wie diese zu realisieren sei, lagen bald auf der Hand: Die Klientinnen und Klienten sollten aktiv einbezogen werden in den nächsten Strategieerarbeitungsprozess und in Arbeitsgruppen mitwirken, die sich mit Konzepten der Begleitung befassten. Ebenso war klar, dass wir ein Gefäss für die unmittelbare Mitsprache der Klientinnen und Klienten verfügbar machen wollten, analog einem Betriebsrat.

Die Mitwirkung in Arbeitsgruppen wurde ermöglicht, und auch die Mitwirkung im Strategieprozess haben wir realisiert (vgl. Bericht Stiftungsrat S. 7). Die Idee des Betriebsrats blieb im Dunst unserer unklaren Vorstellungen stecken, wie dieser sinnvoll zu realisieren sei. Zum Glück, kann man sagen. Denn unser zulassendes Nichtstun ermöglichte es, dass letztlich die Initiative, Aufgleisung und Gründung eines Klientenrats von unseren Klienten selber angepackt werden konnte. Uns blieb im Prozess die Wahrnehmung unserer wichtigsten Rolle: Als Begleitpersonal Unterstützung anzubieten, getreu dem Motto „so viel wie nötig, so wenig wie möglich.“ Das Ergebnis können Sie auf S. 16 nachlesen.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter





## Nah am ersten Arbeitsmarkt lernen und arbeiten

Seit November 2011 betreibt die Lh als Pächterin das Hotel & Restaurant zum Schneggen. Getreu dem Stiftungszweck wird das Traditionshaus als Ausbildungs- und Integrationsbetrieb geführt. Angeboten werden sinnstiftende Praktikums-, Trainings- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen, deren Leistungsfähigkeit aufgrund von sozialen Benachteiligungen, einer psychischen, geistigen oder Lernbehinderung eingeschränkt ist. Die Betroffenen werden durch das Fachpersonal Restauration, Küche und Hotellerie angeleitet und erhalten ein *on-the-job*-Training. Im klassischen Gastronomieumfeld, das durch zahlreiche Stressmomente und hohe Kundenerwartungen geprägt ist, sollen sie die notwendigen Kompetenzen erwerben, um später in anderen Restaurants und Hotels zu arbeiten. Im Schneggen können sie ihre Fertigkeiten aufbauen und ihre Ressourcen stärken. Das Fachpersonal steht ihnen zur Seite. Wenn es einmal nicht rund läuft, kann auf die Unterstützung des „Mutterhauses“ zurückgegriffen werden.

### Integrations- und Trainingskonzept mit ersten Erfolgen

Realisiert werden geschützte Arbeitsplätze für Menschen mit leichteren geistigen bzw. psychischen Beeinträchtigungen. In der Reinigung und Hauswirtschaft hat eine junge Mitarbeiterin, die in der Lh die IV-Anlehre zur Hauswirtschaftspraktikerin PrA absolviert hat, einen dauerhaften geschützten Arbeitsplatz gefunden, der ihren Fähigkeiten bestens entspricht. Im Service wurden seit Beginn drei Mitarbeiterinnen mit Handicap trainiert. Alle drei haben inzwischen den Schneggen verlassen, weil sie eine Anstellung in Restaurants oder Gemeinschaftsküchen gefunden haben. Die Plätze konnten bislang leider noch nicht wieder besetzt werden.

Im Angebot sind auch Beschäftigungs- und Trainingsplätze für Menschen, die angesteuert sind und wieder in die Arbeitswelt zurückfinden wollen. Von der „Pforte“ oder aus anderen Betrieben kommen vereinzelt Personen in unsere Schneggen-Küche und verschaffen sich mit ihrem Einsatz eine wichtige Referenz in ihrem beruflichen Lebenslauf. Die Schneggen-Küche ist zudem eine Station für unsere Absolvent/-innen der zweijährigen EBA-Lehre. Im dynamischen à-la-carte-Umfeld können die angehenden Küchenangestellten wichtige berufspraktische Erfahrungen sammeln, die für die Lehrabschlussprüfung wichtig sind. Im 2013 schloss ein Lehrling seine LAP erfolgreich ab, der lange im Schneggen war. Auch er hat eine Anstellung ausserhalb der Lh gefunden.



### Betriebswirtschaftlich noch nicht aus dem Schneider

Einige Klientinnen und Klienten kommen vom Schneggen zurück an einen geschützten Arbeitsplatz der Lh-Werkstätten. Gelegentlich machen die unregelmässigen Arbeitszeiten und Wochenendeinsätze zu schaffen. Oder die Betroffenen stellen fest, dass die Gastronomie ihnen nicht wirklich entspricht. Nichtsdestotrotz sind die Praktikums-, Trainings- und Arbeitsplätze im Schneggen ein wichtiges Angebot in unserem modularen Konzept. Ob wir es langfristig aufrechterhalten können, hängt letztlich von den weiteren Fortschritten ab, die wir bei der kostendeckenden Betriebsführung erzielen. Das Schneggen-Team kann mit seiner ausgezeichneten Küche und Freundlichkeit zwar schon viele Gäste begeistern. Wir bleiben aber darauf angewiesen, dass die schönen Schneggensäle noch intensiver für Bankette, Feiern und Seminare genutzt werden.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter



## Für die eigenen Anliegen eintreten



Thomas Mauch

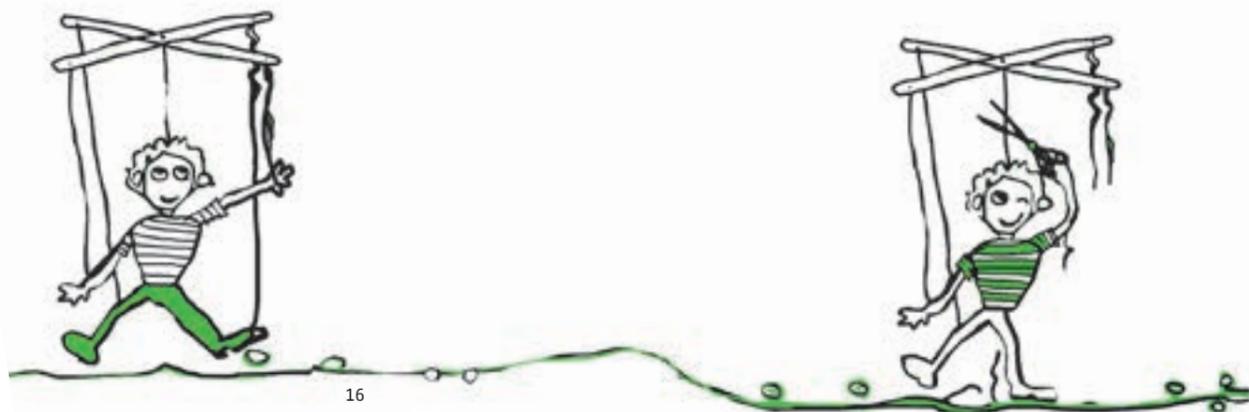
Seit Mitte 2014 ist in der Stiftung Lebenshilfe ein Klientenrat im Einsatz. Thomas Mauch, Klient der Werkstatt 8, ist der Initiator und wesentliche Triebkraft dafür, dass der Rat realisiert wurde. Über den Prozess sprach mit ihm Rossella Torre (Fachstelle QM und Projekte). Die Hintergrundinformationen ergänzte Barbara Winzenried (Gruppenleiterin Werkstatt 8).

F: Wie kamst Du auf die Idee des Klientenrats?

A: Den Klientenrat habe ich schon lange im Kopf. In der Zeitung habe ich über einen Betriebsrat in einer Firma gelesen, und auch immer wieder etwas über Inklusion. Daher kam die Idee. Was die Inklusion betrifft, mache ich mir viele Gedanken. Menschen mit einer Beeinträchtigung sind in zentralen Fragen ihres Lebens oft fremdbestimmt. Ich selbst, zum Beispiel, konnte nicht auswählen, was ich studieren oder welchen Beruf ich lernen wollte. Man könnte denken, das sei das normalste der Welt bei uns in der Schweiz, aber ich hatte diese Wahlmöglichkeit nicht, obwohl ich ein Mitglied dieser Gesellschaft bin.

Es ist für mich nicht akzeptierbar, dass andere mein Leben gestalten und ich nicht mitreden kann. Niemand weiss doch besser als ich selbst, wie ich mich fühle oder was ich brauche. Klar bin ich auf Unterstützung angewiesen, aber ich möchte bestimmen, wie diese aussieht. Ich denke, es braucht wohl einen längeren Prozess, um der Gesellschaft diesen Anspruch an Selbstbestimmung und Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung näher zu bringen.

Wichtig ist aber auch, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung mehr Verant-



wortung für sich selbst übernehmen. Um für sich selber einzustehen, muss man aber erst Vertrauen und Sicherheit gewinnen. Mit Wahlmöglichkeiten umgehen, das kann man nicht einfach von heute auf morgen, es ist ein Lernprozess. Aber auch die Umwelt muss dazulernen. Der Klientenrat ist wohl erst ein Anfang.

Dass der Klientenrat aus meinem Kopf in die Öffentlichkeit gelangen konnte, ist erst durch die Stütze möglich geworden. Seit ich eine Begleitperson gefunden habe, die sich auf mich und das Schreiben eingelassen hat, habe ich in meinem Sozialverhalten grosse Fortschritte gemacht. Diese sind für mich selber und auch für meine Eltern sehr eindrücklich.

### Hintergrund

Die möglichst weitreichende Mitwirkung der begleiteten Personen an der Unternehmensentwicklung ist schon seit 2010 in der strategischen Lh-Agenda. Verschiedene Ansätze wurden versucht, wie z.B. die Einbindung einzelner Klientinnen und Klienten in Arbeits- und Projektgruppen. Erst durch die Einführung des Klientenrats hat aber die Mitwirkung an Dynamik gewonnen. Die Klientinnen und Klienten haben nun Gelegenheit, ihre Wünsche und Ansinnen unter ihresgleichen zu diskutieren und als Interessengruppe zu vertreten - und gute Chancen, mit zentralen Anliegen auch durchzukommen.

F: Wie bist Du weiter vorgegangen mit Deiner Idee?

A: Ich habe in unserer gestützten Gesprächsrunde meine Idee vorgestellt. Ich bin nicht sofort auf offene Ohren gestossen. Man hat mir wohl zugehört, aber es ist irgendwie nicht weitergegangen. Mir und meinen Kollegen der Talkrunde war es nicht möglich, ohne Unterstützung die Idee voranzubringen.

Der Durchbruch kam, als meine Idee in der Werkstatt bekannt wurde, wo ich arbeite. Die Begleitpersonen wurden aktiv und ermöglichten mir ein Gespräch mit dem Geschäftsleiter. Das war irgendwann letzten Sommer. Der Geschäftsleiter gab mir Denkaufgaben mit in die Sommerferien. Er wollte von mir konkret hören, wie ich mir das vorstelle mit dem Klientenrat. Das fand ich super. Ich bin froh um jede Denkaufgabe, sie machen das Leben bunt.



### Kommunikationshilfsmittel

---

Eine Herausforderung ist die freie Meinungsäußerung in Situationen erschwerter verbaler Kommunikation. In den letzten Jahren wurden den begleiteten Personen im sog. Bildungsclub (Weiterbildungsprogramm) zahlreiche neue Kommunikationskurse verfügbar gemacht. Gestützte Kommunikation (fc) und Handzeichen nach Portmann sind feste Bestandteile der Begleitarbeit. Der Einsatz unterschiedlichster Kommunikationshilfsmittel (Piktogramme, Sprachcomputer etc.) unterstützen die Betroffenen, sich auszudrücken und ihre Ansichten und Wünsche für ihr Umfeld verständlich zu äussern.

---

F: Wie hast Du die Denkaufgaben gelöst?

A: Es war für mich anfangs schwierig, zu Informationen zu kommen. Ich brauchte Bücher und vor allem Zeitungen, Berichte zur Schweizer Politik und Wirtschaft, denen ich entnehmen konnte, wie so ein Rat funktioniert. Aber ich konnte nicht einfach in eine Bibliothek oder zu einem Kiosk gehen, um mir den Lesestoff zu besorgen. Deshalb machte ich sehr hartnäckig auf mich aufmerksam und tat manchmal etwas blöd, bis man mich nach meinem Problem fragte. Ich erhielt dann Unterstützung und konnte auch ein Buch in einem Bücherladen holen. Ich konnte mich in der Werkstatt über das Thema austauschen. Das hat mir geholfen, meine Vorstellungen zu klären. Mit meinen Erkenntnissen ging ich dann wieder zum Geschäftsleiter.

### Deutsche Vorbilder

---

Die Suche nach geeigneten Vorbildern erwies sich als schwierig. In der Schweiz scheint der Klientenrat als Partizipationsmethode wenig verbreitet, und es gibt kaum Institutionen, die ihre Erfahrungen zu Papier gebracht haben. Als Leitfaden diente deshalb das aus Deutschland stammende Buch „Mithwirkung von Menschen mit geistiger Behinderung“ von Werner Schlummer und Ute Schütte (2006, Reinhardt Verlag).

---

F: Was waren positive Erfahrungen für Dich persönlich in diesem Prozess?

A: Ich werde viel stärker wahrgenommen in der Institution. Die anderen Klientinnen und Klienten finden mich wohl nun etwas interessanter. Das freut mich und ich empfinde dabei auch etwas Stolz, dies aus eigener Kraft geschafft zu haben.

### Wahlen des Klientenrats

---

Die Idee des Klientenrats unterbreitete Thomas Mauch der versammelten Klientenschaft (150 Personen). Mit Handerheben stimmte die Mehrheit der Anwesenden seinem Antrag zur Einführung eines Klientenrats zu. Danach erarbeitete Thomas Mauch das Anforderungsprofil für die Ratsmitglieder. Sieben Kandidierende, die sich den Anforderungskriterien gewachsen fühlten, stellten sich zur Wahl und reichten ihr individuelles Profil ein (Foto mit Wahlwerbung). Fünf Ratssitze waren zu vergeben. Alle in der Lh wohnenden, lernenden oder arbeitenden Klientinnen und Klienten waren stimmberechtigt. Die Wahlzettel enthielten Fotos der Kandidierenden, damit auch Personen, die nicht lesen können, ihre Stimme abgeben konnten. Die Wahlergebnisse wurden auf ein Plakat geschrieben, das gut sichtbar in der Eingangshalle der Lh aufgehängt wurde.

---

F: Gab es schwierige Momente oder Erfahrungen für Dich?

A: Dass es nicht immer nur nach meiner Meinung geht. Manchmal muss man sich auf Kompromisse einlassen. Ich hatte z.B. die Vorstellung, dass es einen Klientenrat ausschliesslich für den Arbeitsbereich geben sollte, ganz in der Tradition der Betriebsräte. Von dieser Vorstellung musste ich mich verabschieden. Wir haben nun einen Rat, der auch die Anliegen der Klienten im Wohnen vertritt. Auch hatte ich damit gerechnet, dass ich als Initiant der Idee selbstverständlich einen Posten im Klientenrat habe. Als ich dann nicht gewählt wurde, war ich sehr enttäuscht. Ich bin aber überzeugt, dass es wichtig ist, für die eigenen Wünsche und Anliegen zu kämpfen. Ich habe vieles gelernt in diesem Prozess und hoffe, es noch weiter zu tun. Ich liebe es zu lernen und meine Grenzen zu überwinden.

### Arbeitsweise des Klientenrats

---

Der neu gewählte Rat musste sich zunächst mit Organisatorischem beschäftigen: Rahmenbedingungen der Ratstreffen, Rollen und Zuständigkeiten im Rat, Auftritt, Erscheinungsbild usw. In der ersten Sitzung stellten die Gewählten fest, dass ihnen Hintergrundwissen fehlte. Es wurde der Beschluss gefasst, den nicht gewählten Thomas Mauch als Berater beizuziehen.

Der Rat hat die zentrale Aufgabe, Klientenanliegen aufzunehmen, der Geschäftsleitung zu unterbreiten und mit ihr die Diskussion zu führen. Gewisse Themen tauchen häufiger auf, wie z.B. Streitigkeiten und Konflikte, die Arbeitssituation und Probleme des Arbeitsalltags, Fortbildungsangebote. Einige Räte werden von Assistenzpersonen unterstützt. Diese leisten nur so viel Begleitung wie nötig und sollen weder die Sitzungen führen noch Entscheidungen beeinflussen – eine Begleitleistung, die hohe Anforderungen stellt.

---



## Denkst Du anders als ich?

Damaris Gloor wird von den Begleitpersonen als junge Frau mit Sinn für Humor, Musikliebhaberin und kreative Person wahrgenommen, die es mag, wenn etwas läuft und die am liebsten draussen an der frischen Luft ist. Ihre ärztliche Diagnose



Damaris Gloor

lautet Entwicklungsrückstand und autistische Züge.

Zum Zeitpunkt ihres Eintritts in die Stiftung Lebenshilfe war sie 18 Jahre alt. „Damaris kam kurz vor den Sommerferien zum Schnuppern, unmittelbar anschliessend zwei Wochen Ferien, dann der Eintritt. Dass es nicht nur für uns etwas schnell ging, sondern auch für Damaris, haben wir bald zu spüren bekommen“, meint rückblickend die Gruppenleiterin des Wohnhauses, in welchem Damaris Gloor zuhause ist. Die humorvolle und lustige Seite ihres Charakters war damals ver-

borgen, herausfordernde Verhaltensweisen waren an der Tagesordnung. Damaris verhielt sich zwanghaft, aggressiv gegenüber Mitarbeitenden und anderen begleiteten Personen oder auch gegenüber sich selber. Solche Verhaltensweisen kamen für das Umfeld sehr plötzlich und ohne Vorwarnung, wie aus dem Nichts!

Ich bin stolz, dass etwas von mir in diesem Heft steht über mich.

Damaris Gloor

### Harte Anfangszeiten

Damaris ist damals den Schritt ins Erwachsenenleben gegangen. Sie hatte ihre gewohnte Umgebung verlassen. Frisch von der Schule wurde sie mit der Erwachsenen- und der Arbeitswelt der Stiftung Lebenshilfe konfrontiert. „Bei uns wurde sie von Beginn an als erwachsene Frau begleitet“, kommentieren die Begleitpersonen die heikle Phase. „Das Gefühl für ein selbständiges und erwachsenes Leben war noch nicht da. Damaris musste erst mal lernen, was das ist.“ Auch die Begleitteams mussten verstehen, brauchten Geduld und Durchhaltevermögen. „Wir mussten die Zeichen von Damaris wahrnehmen und richtig deuten lernen“, erzählt die Mitarbeiterin aus der Druckerei, wo Damaris zu diesem Zeitpunkt arbeitete. „Erst präzise Beobachtungen haben uns geholfen, bevorstehende Ausbrüche zu erkennen. Um die Krisen mit ihr durchzustehen, brauchte es eine sehr wohlwollende, aber auch

klare Haltung seitens aller Begleitpersonen. Dies setzte enge und klare Absprachen voraus. Wir mussten uns einig werden, wie wichtig die individuelle Begleitung in diesem Fall ist. Ebenso mussten wir uns einigen, wie diese aussehen soll.“

Die Krisen waren teilweise sehr heftig. Nach den ersten Wochen wurden Spiegel entfernt und bruchsaures Glas in die Fenster eingesetzt. Ein Sitzungszimmer wurde geräumt und in einen Time-Out-Raum umgewandelt. Eine intensive Begleitung war unabdingbar, um die Sicherheit und Unversehrtheit von Damaris und ihrem Umfeld zu gewährleisten. Sowohl auf der Wohngruppe wie auch in der Beschäftigung wurde eine zusätzliche Person eingestellt. „Der Fokus von allen war auf Damaris gerichtet. Wir haben die Druckarbeiten an den Maschinen eingestellt, um keine vermeidbaren Risiken einzugehen. Wenn etwas war, hatte immer Damaris Priorität“, sagt eine Begleitperson aus der Druckerei. „Den anderen Klientinnen und Klienten versuchten wir die Situation zu erklären und appellierten an ihr Verständnis.“ Auch auf der Wohngruppe herrschte Ausnahmezustand. Viele Mitbewohnende von Damaris hatten das Gefühl, zu kurz zu kommen. Trotzdem seien sie hinter Damaris gestanden und hätten geäussert, dass sie zu ihnen gehöre.

Denken ist eine anspruchsvolle Aufgabe, ist auch eine Herausforderung an die Mitmenschen.

Damaris Gloor

### Klare Tagesstrukturen und Piktogramme

Die Begleitteams haben mit Hochdruck nach Lösungen gesucht. Nebst der intensiven Begleitung und der Suche nach funktionierenden Kommunikationsformen wurden Raum und Zeit um Damaris zunehmend strukturiert. Die Begleitteams waren sich einig, dass Damaris ein ausgesprochen hohes Bedürfnis nach Orientierung, Halt und Sicherheit hatte. Piktogramme wurden verwendet und Pläne erstellt und in den folgenden Tagen und Wochen im Sinne von Damaris perfektioniert. „Wir hatten zu Beginn einen Tagesplan, worauf ersichtlich war, was wir wann tun. Diesen mussten wir mit Damaris alle fünf Minuten besprechen. Obwohl Damaris lesen kann, hat es erst geklappt, als wir den Plan mit Piktogrammen ergänzt haben“, erinnert sie die Begleitperson aus der Druckerei. „Alles war minutiös geplant und Damaris konnte die Planung sogar selbständig vornehmen.“

Zur gleichen Zeit übernachtete im Wohnhaus eine zusätzliche Begleitperson: „Damaris brauchte viel Bestätigung und Verlässlichkeit – auch noch morgens um drei.





Das haben wir ihr gegeben. Am Ende sind wir auf dem Zahnfleisch gelaufen, aber es hat sich gelohnt. Da war plötzlich Licht am Horizont“.

Das Leben ist eine fragwürdige Angelegenheit.  
Es ist mal lustig und mal traurig.  
Für mich ist es sehr lustig mit euch.

Damaris Gloor

### Wende zum Besseren nach drei Monaten

Die Begleitteams Wohnen und Druckerei stellten nach drei Monaten fest, dass sich die Situation zu beruhigen begann. Es kam immer seltener zu Krisen. Der Time-Out-Raum wurde weniger gebraucht, die Nächte wurden ruhiger. Die Wohngruppenleiterin erklärt sich diese Entwicklung wie folgt: „Damaris hat das Vertrauen zu uns gefunden. Sie musste ihre neue Umgebung kennen und mit vielen neuen Reizen umgehen lernen. Das Vermitteln von Sicherheit durch klare Tagesstrukturen war in diesem Prozess wichtig, ebenso wie die wertschätzende und lösungsorientierte Haltung im Team und eine gut funktionierende Kommunikation. Ermöglicht wurde dies alles durch den hohen Begleitschlüssel.“ Die Begleitperson der Druckerei sieht es ähnlich: „Der personenzentrierte Ansatz hat's gerichtet! Wir sind auf sie eingegangen und haben sie da abgeholt, wo sie Interesse zeigte. Wir mussten herausfinden, was sie braucht. Die Arbeit in der Druckerei war dabei zweitrangig, primär musste es Damaris wohl sein. Dazu kamen die Schaffung und das konsequente Einhalten von klaren Strukturen. Wir durften Damaris auch nicht zu viele Auswahlmöglichkeiten geben. Die Kommunikation mit Piktogrammen hat's gebracht, dazu natürlich die nahe Begleitung dank des hohen Begleitschlüssels.“

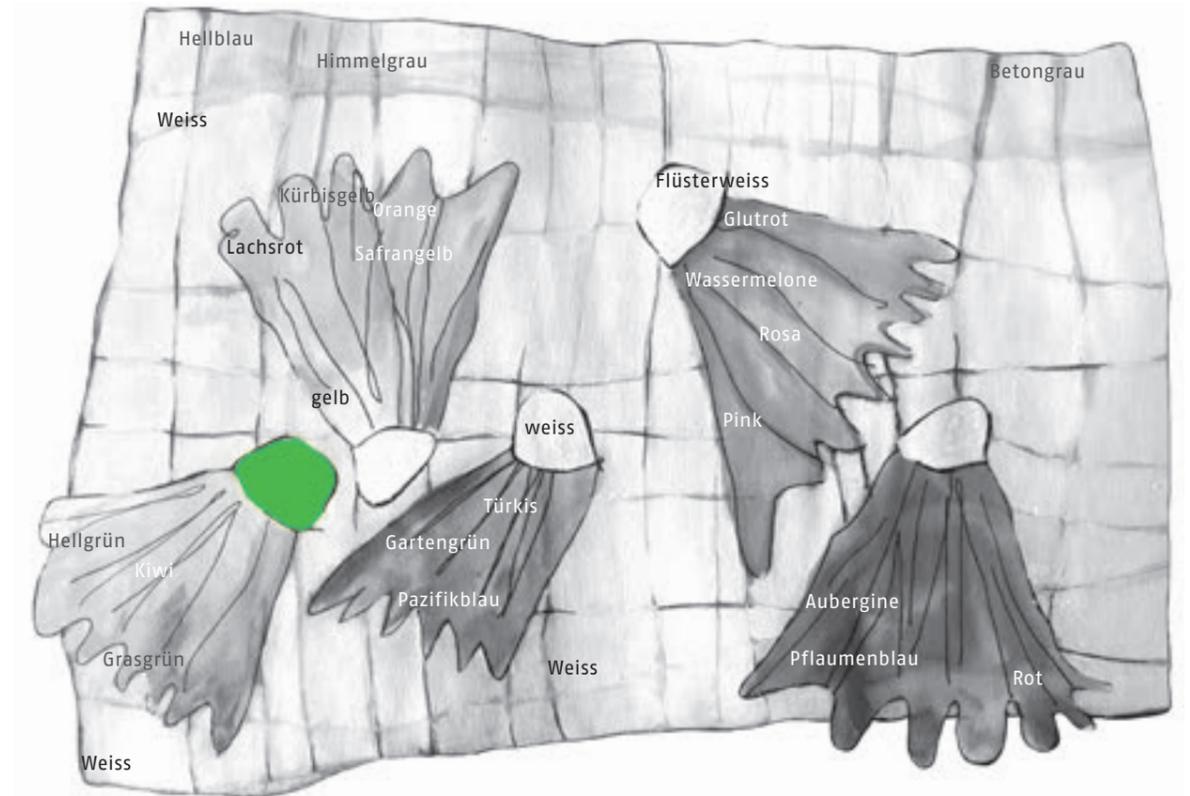
Denkst du anders als ich?

Damaris Gloor

### Weitreichende Teilhabe als Ziel

„Ziel ist, dass Damaris weitere Fortschritte hin zu einer möglichst selbständigen und selbstbestimmten Persönlichkeit macht“, meint die Gruppenleiterin der Wohngruppe. „Das gleiche Leitziel wie für alle unsere begleiteten Personen, nämlich eine hohe Lebensqualität und die grösstmögliche Teilhabe an allen Lebensbereichen, die für den betroffenen Menschen wichtig sind. Damaris geht auf diesem Weg kleine Schritte und braucht dafür noch viel Unterstützung aus ihrem Umfeld. Ein Platz im herkömmlichen Begleitsetting ist aber das nächste Ziel, das anvisiert ist.“

Die Begleitperson aus der Druckerei erinnert sich: „Es war im Februar, ein halbes



Damaris Gloor

Jahr nach dem Eintritt von Damaris. Alle unsere Klientinnen und Klienten mussten ein Bild für die Frühlingkartenaktion malen. Wir haben uns mit Damaris für ein Aquarell entschieden. Sie hat uns gesagt, sie möchte ein Federballbild malen. Sie hat sich im Internet ein Bild als Vorlage ausgesucht und es gestützt abgemalt. Die Malbewegungen hat Damaris selber ausgeführt, und auch die Farben ausgewählt. Es wurde ein sehr gelungenes Bild. An der Frühlingkarten-Vernissage war es eines der drei Bilder, die die Jury aus über 70 Zeichnungen für das Kartenset auswählte. Damaris schritt damals in ihrem ganz eigenen Gang von ganz hinten im Saal durch das applaudierende Publikum und begab sich sichtlich stolz auf die Bühne, wo sie die Auszeichnung vom Aargauer Grossrat Andreas Glarner entgegennahm und ihm schwungvoll die Hand schüttelte.

Philippe Crameri, Bereichsleiter Beschäftigung / Wohnen

## Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt...

Die Stiftung Lebenshilfe hat keinen „Heimarzt“. Im Sinne der Normalisierung bestimmen und konsultieren die Klientinnen und Klienten jeweils ihren persönlichen Hausarzt bzw. Spezialarzt.

Als 2012 die erste Gruppe des intensivbegleiteten Wohnens (WiB) für Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen startete, zeigten sich die Grenzen dieses Systems. Die Klientinnen und Klienten weisen aufgrund ihres Behinderungsbilds ein stark erhöhtes Risiko auf, in heftige Erregungszustände, stereotype oder zwanghafte Verhaltensmuster zu geraten bzw. sich selber oder andere zu verletzen. Die herausfordernden Verhaltensweisen treten umso eher auf, je ungewohnter die Umgebung bzw. je grösser die Reizüberflutung für die Betroffenen ist. Mit ihnen aus dem Haus zu gehen und die Arztpraxen aufzusuchen, lässt sich unter diesen Bedingungen nur mit sehr grossem Begleitaufwand realisieren. Aus dieser Situation heraus ergab sich die Notwendigkeit, die medizinische Hilfe ins Haus zu holen in Form von regelmässigen Arztbesuchen. Zu diesem Zweck wurde die Kooperation mit dem Asana Spital Menziken ausgebaut.

### Erspriessliche Kooperation

Passend zum Slogan des Spitals, mir läbed Nöchi, ist die Beziehung zwischen der Lh und dem Spital Menziken schon seit Jahren intensiv und fruchtbar. Für die Lh ist das Spital erste Anlaufstelle in Notfällen und immer dann, wenn die persönlichen Ärzte der Klientinnen und Klienten nicht erreichbar sind. Seit längerem kooperieren die beiden Häuser im Bereich Personalausbildung. Den Mitarbeitenden der Lh sind die Weiterbildungsveranstaltungen des Spitals zu pflegerischen Themen zugänglich, während Auszubildende, die im Spital ihre Lehre zur/zum Fachangestellten Gesundheit absolvieren, im letzten Lehrjahr die Möglichkeit eines Praktikums in der Lh nutzen können.

### Unterwegs als Vertrauensarzt der Baselgasse

Die Kooperation mit dem Spital Menziken wurde nun um den Auftrag erweitert, die medizinische Grundversorgung der acht WiB-Bewohnenden sicherzustellen. Einmal monatlich macht seither Oberarzt Dr. Peter Siegenthaler bei den WiB-Bewohnenden Visite. Angela Schaufelberger sprach mit ihm über seine Erfahrungen.



Dr. Peter Siegenthaler

- F: Herr Dr. Siegenthaler, wie muss man sich Ihre Aufgabe vorstellen?
- A: Ich habe ungefähr die Funktion eines Hausarztes für die WiB-Bewohnenden. Meine Hauptaufgabe ist die Behandlung von allgemeinmedizinischen und internistischen Fragen, zum Beispiel die Abklärung und Therapie von Eisenmangel, grippalen Infekten, Stuhlnunregelmässigkeiten. Zusätzlich kommt, dass die Psychopharmaka, auf welche die WiB-Bewohnenden grossmehrheitlich angewiesen sind, ihren Dienst zwar sehr gut tun, jedoch Veränderungen im Blut verursachen können. Regelmässige Blutkontrollen sind sehr wichtig, damit bei Anzeichen einer Nebenwirkung das Medikament gestoppt und ein neuer Ansatz mit den psychiatrischen Fachkräften gesucht werden kann.
- F: Sie sprechen das Thema Zusammenarbeit an...
- A: Die Zusammenarbeit mit den Spezialärzten und anderen Fachleuten der Region ist sehr wichtig. Die Logistik ist für gewisse Untersuchungen etwas aufwändiger, so dass eine gute Vorbereitung und Absprache mit allen Stellen wichtig ist und dank der unkomplizierten Partner wirklich gut funktioniert. Mit zwei Partnern arbeite ich besonders eng zusammen: Einerseits mit der für die psychiatrische Versorgung der Bewohnenden zuständigen Psychiaterin der kantonalen Psychiatrischen Diens-

te PDAG, Frau Dr. med. Jutta Klauth, andererseits mit dem Apotheker, Herrn Dr. pharm. Franz Kesselring.

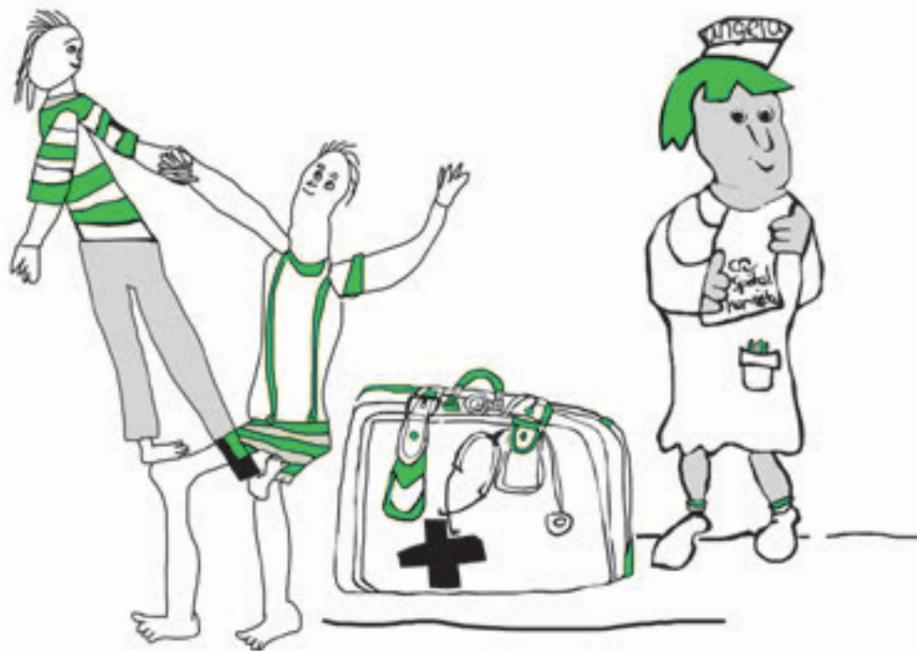
F: Mit welchen Herausforderungen ist Ihr Auftrag bei der Lh verbunden?

A: Eine besondere Herausforderung ist sicher der Umgang mit den Bewohnenden. Einerseits handelt es sich um junge erwachsene Menschen mit altersentsprechenden Wünschen und Bedürfnissen. Andererseits ist der Zugang zu Menschen mit einer geistigen Behinderung manchmal gar nicht so einfach herzustellen, zum Beispiel die richtige Sprache zu finden.

Für mich ist sehr wichtig, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner ernst genommen und gut betreut fühlen, und dass ich ihnen die medizinischen Sachverhalte verständlich erklären kann. Ich stelle immer wieder fest, dass die WiB-Bewohnenden fast noch kritischer sind als viele Patientinnen und Patienten aus meinem Alltag im Spital. Umso wichtiger ist die verständliche Erklärung. Hier kommt mir meine langjährige Erfahrung als Militärarzt sicher zu gute, denn auch dort hatte ich vorwiegend ein junges und kritisches Patientenkollektiv zu betreuen.

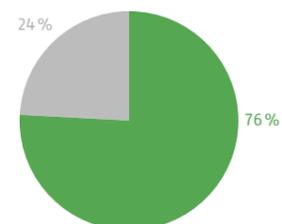
Am Anfang meines Auftrags war ich etwas skeptisch. Mittlerweile macht mir die Visite bei den WiB-Bewohnenden grosse Freude, und ich möchte den Kontakt nicht mehr missen.

Angela Schaufelberger, Gesundheit und Soziales



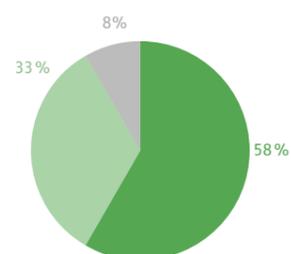
## Kennzahlen und Entwicklungen

Anteil nach Art am Kostenvolumen 2014



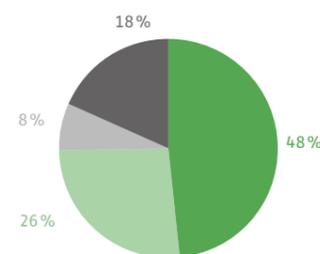
● Personalaufwand  
● Sachaufwand

Anteil pro Leistungsauftrag am Kostenvolumen 2014



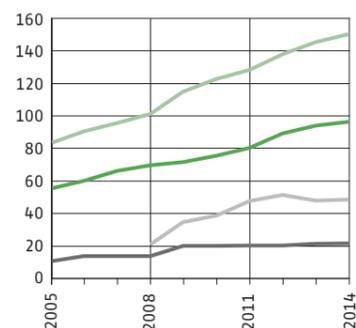
● Wohnen  
● Werkstätten  
● Bildung

Finanzierung Lh 2014



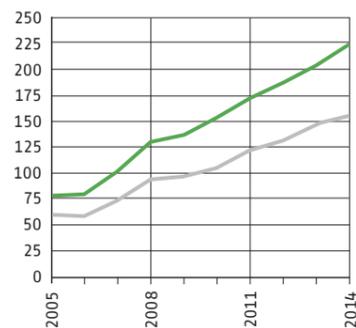
● Leistungsvertrag Kanton  
● Selbstzahler  
● Dritte (Dienstleistungen und Produkte)  
● Leistungsvertrag IV

Klientenentwicklung



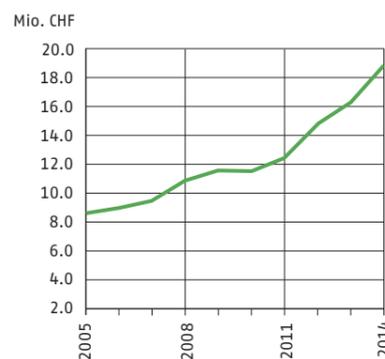
● Wohnen  
● Arbeit  
● Schule  
● Bildung

Mitarbeiterentwicklung



● Mitarbeitende  
● VZA

Umsatzentwicklung



● Ertrag

## Bilanz und Erfolgsrechnung

Bilanz	31.12.2014 CHF	31.12.2013 CHF
Flüssige Mittel	2 634 000.00	2 155 800.00
Forderungen	2 498 200.00	1 664 800.00
Vorräte	100 000.00	84 800.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	63 800.00	102 500.00
<b>Total Umlaufvermögen</b>	<b>5 296 000.00</b>	<b>4 007 900.00</b>
Immobilien Sachanlagen	10 188 000.00	7 159 300.00
Mobile Sachanlagen	594 000.00	650 300.00
<b>Total Anlagevermögen</b>	<b>10 782 000.00</b>	<b>7 809 600.00</b>
<b>Total Aktiven</b>	<b>16 078 000.00</b>	<b>11 817 500.00</b>
Kurzfristige Verbindlichkeiten	2 054 600.00	1 046 200.00
Langfristige Verbindlichkeiten	4 990 500.00	2 997 600.00
<b>Total Fremdkapital</b>	<b>7 045 100.00</b>	<b>4 043 800.00</b>
Zweckgebundene Fonds	1 842 900.00	755 500.00
<b>Total Fondskapital</b>	<b>1 842 900.00</b>	<b>755 500.00</b>
Stiftungskapital	7 049 100.00	6 862 000.00
Jahresergebnis	140 900.00	156 200.00
<b>Total Organisationskapital</b>	<b>7 190 000.00</b>	<b>7 018 200.00</b>
<b>Total Passiven</b>	<b>16 078 000.00</b>	<b>11 817 500.00</b>

Erfolgsrechnung	1.1. – 31.12.2014 CHF	1.1. – 31.12.2013 CHF
<b>Nettoerlöse aus Lieferungen und Leistungen</b>		
Ertrag aus Leistungserbringung	15 243 500.00	14 352 900.00
Ertrag aus Produktion und Dienstleistungen	1 818 200.00	1 634 100.00
Spenden und Legate	1 511 000.00	270 600.00
<b>Betrieblicher Ertrag aus Leistungen und Lieferungen</b>	<b>18 572 700.00</b>	<b>16 257 600.00</b>
Material- und Warenaufwand	457 900.00	495 300.00
<b>Bruttoergebnis 1</b>	<b>18 114 800.00</b>	<b>15 762 300.00</b>
Personalaufwand	13 170 700.00	12 206 100.00
<b>Bruttoergebnis 2</b>	<b>4 944 100.00</b>	<b>3 556 200.00</b>
Medizinischer Bedarf	12 000.00	10 900.00
Lebensmittel	592 100.00	572 400.00
Haushaltaufwand	171 900.00	191 500.00
U & R Immobilien / Mobilien / Fahrzeuge	467 600.00	416 900.00
Aufwand für Anlagenutzung	294 500.00	249 300.00
Energie und Wasser	170 900.00	149 000.00
Schulung, Ausbildung, Freizeit	211 200.00	162 000.00
Übriger Sachaufwand	223 900.00	149 400.00
Transporte für begleitete Personen	290 200.00	280 700.00
Verwaltungsaufwand	350 200.00	345 000.00
<b>Betriebliches Ergebnis EBITDA</b>	<b>2 159 600.00</b>	<b>1 029 100.00</b>
Abschreibungen	832 800.00	785 900.00
Finanzaufwand	124 300.00	82 700.00
Finanzertrag	56 800.00	13 200.00
<b>Betriebliches Ergebnis vor zeitfremdem Erfolg</b>	<b>1 259 300.00</b>	<b>173 700.00</b>
Zeitfremder Erfolg	0.00	10 000.00
<b>Jahresergebnis vor Fondsergebnis</b>	<b>1 259 300.00</b>	<b>183 700.00</b>
Veränderung zweckgebundenes Fondskapital	-1 087 400.00	-290 000.00
Veränderung Organisationskapital	-31 000.00	262 300.00
<b>Jahresergebnis nach Zuweisungen</b>	<b>140 900.00</b>	<b>156 000.00</b>

Die vollständige Jahresrechnung ist auf der Website abrufbar.

## Veranstaltungshinweise

2015

6. September 2015, 9–13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

### Sonntags-Brunch

21. Oktober 2015, 14 Uhr, im Saalbau, Hauptstrasse 29, 5734 Reinach

### Scuola Teatro Dimitri

25. Oktober 2015, 9–13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

### Sonntags-Brunch

4.–6. Dezember 2015, im Saalbau, Hauptstrasse 29, 5734 Reinach  
Freitag 19–22 Uhr, Vernissage, Samstag 10–17 Uhr, Sonntag 10–16 Uhr

### Weihnachtsausstellung

5. Dezember 2015, 9–17 Uhr, Kirchplatz, 5400 Baden

### Adventsmarkt

2016

14. Februar 2016, 9–13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

### Sonntags-Brunch

19. Februar 2016, 19 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

### Frühlingskarten-Vernissage

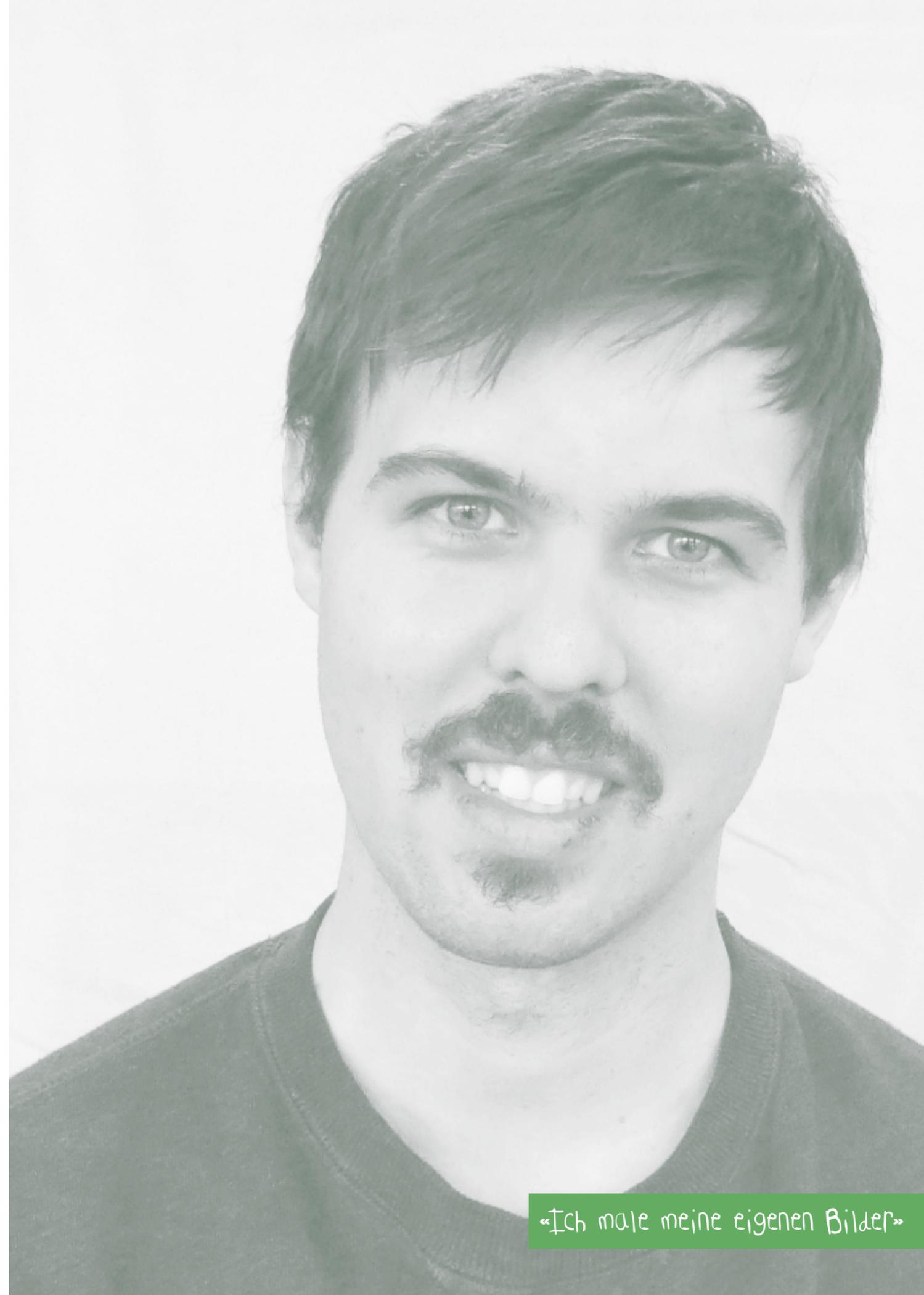
8. Mai 2016, 9–13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

### Muttertags-Brunch

28. Mai 2016, 11–16 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach  
Werkstätten, Aarauerstrasse 19, 5734 Reinach  
Hotel & Restaurant zum Schneggen, Hauptstrasse 72, 5734 Reinach

### Tag der offenen Türen

30



«Ich male meine eigenen Bilder»

## Wir gratulieren zum Jubiläum 2014

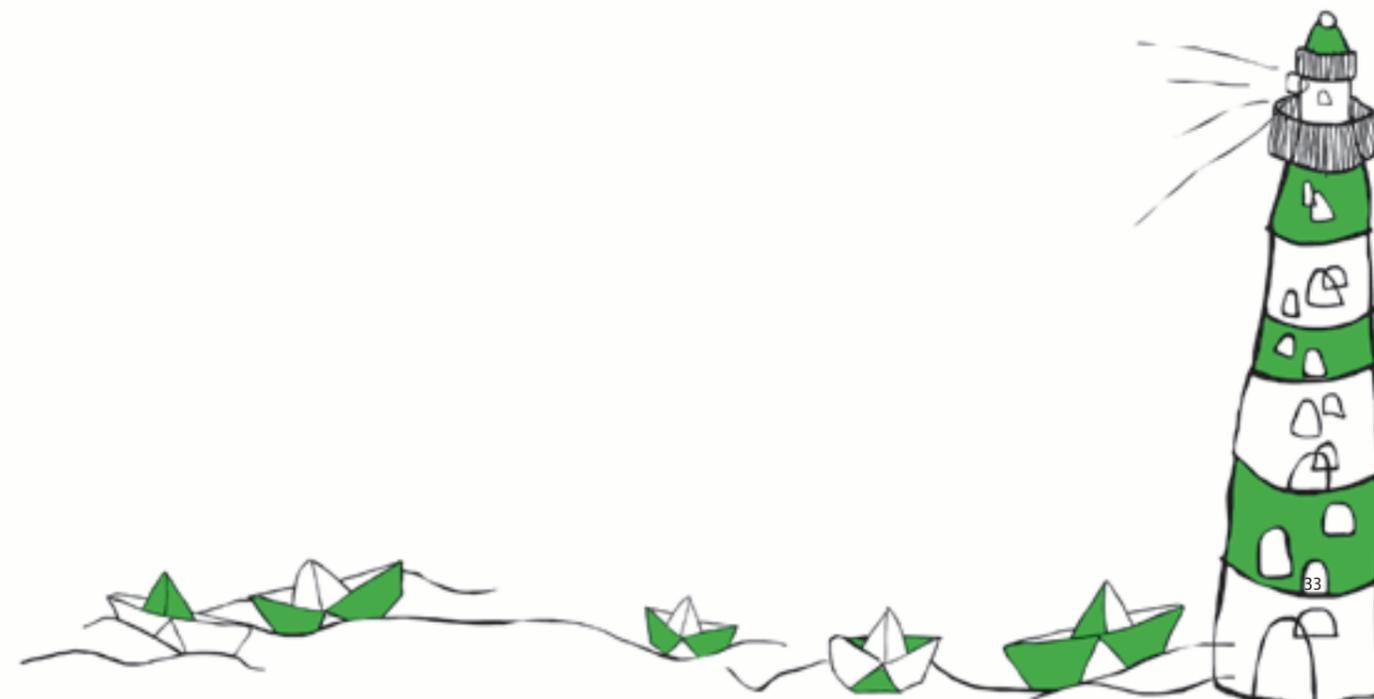
Mitarbeitende, Klientinnen und Klienten	Eintrittsdatum
<b>35 Jahre</b>	
Gonser Heidi	01.01.1979
Hunziker Ursula	09.01.1979
<b>30 Jahre</b>	
Varriano Pia	22.10.1984
<b>25 Jahre</b>	
Horstink Sandra	05.02.1989
Schmutz Monika	01.08.1989
Weber Beat	01.08.1989
<b>20 Jahre</b>	
Blaser Pia	14.03.1994
<b>15 Jahre</b>	
Gwerder Barbara	01.03.1999
Gaberthüel Kilian	01.04.1999
Speck Sara	02.08.1999
Rätzer Felix	09.08.1999
Frey Evi	21.09.1999
<b>10 Jahre</b>	
Christen Martin	01.06.2004
Guthauser Konrad	01.08.2004
Arbia Dalinda	11.10.2004
<b>5 Jahre</b>	
Dober Barbara	01.01.2009
Budmiger Verena	01.06.2009
Grunder Andreas	01.06.2009
Vogelsang Nelly	01.07.2009
Fischer Cindy	01.08.2009
Hess Robert	01.08.2009
Mc Govern Dominic	01.08.2009
Dommen Christoph	01.09.2009
Schaufelberger Angela	01.09.2009
Zingg Elsbeth	16.11.2009
Leutwiler Jennifer	01.12.2009
Spielmann Ivo	01.08.2008

32



## Organisation

<b>Stiftungsrat</b>	
Oetiker Thomas	Präsident
Müller Felix	Vizepräsident
Elmiger Priska	
Fischer Karl	
Furrer Matthias	
Künzler Monica	
Züsli Anita	
<b>Geschäftsleitung</b>	
Spielmann Martin	Geschäftsleiter
Dober Barbara	Co-Stv. Geschäftsleitung, Bereichsleiterin Zentrale Dienste
Künzli Nicola	Co-Stv. Geschäftsleitung, Bereichsleiterin Werkstätten, Bildung, Wohnen II
Cramerer Philippe	Bereichsleiter Beschäftigung, Wohnen I
<b>Fachstellen</b>	
Aeschbach Martin	Fachstelle Sicherheit
Schaufelberge Angela	Fachstelle Gesundheit und Soziales
Torre Rossella	Fachstelle Qualitätsmanagement und Projekte
<b>Kader</b>	
Aeschbach Martin	Abteilungsleiter Technischer Dienst
Arnold Rainer	Abteilungsleiter Werkstätten
Bruder Ruth	Abteilungsleiterin Wohnhaus Tunau
Dommen Christoph	Abteilungsleiter Bildung
Gaberthüel Kilian	Abteilungsleiter Wohnen
Greiner Beatrice	Stv. Bereichsleiterin Zentrale Dienste
Haefeli Marietta	Abteilungsleiterin Wohnhaus Schoren
Steinhoff Brigitte	Abteilungsleiterin Berufsschule Scala
von Matt Franziska	Abteilungsleiterin Beschäftigung



33



### Impressum

Konzept, Gestaltung: Martin Spielmann und Barbara Gwerder, Stiftung Lebenshilfe

Druck: Kasimir Meyer AG, Wohlen

Die Stiftung Lebenshilfe ist Mitglied von

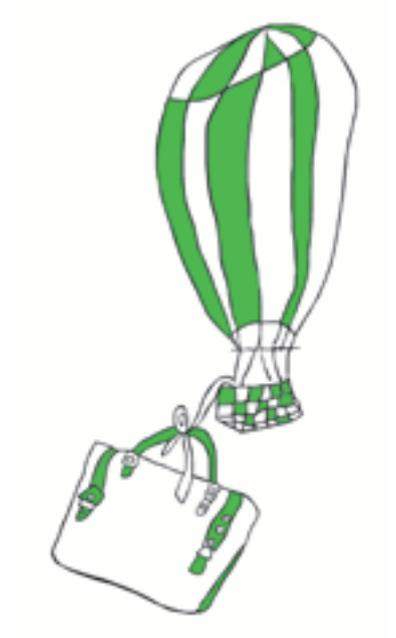
**AVUSA**  **agogis** **CURAV/VA.CH**

Unsere Zertifikate



SODK Ost+





Saalbaustrasse 9 | Postfach | CH-5734 Reinach AG  
Telefon 062 765 76 76 | [info@stiftung-lebenshilfe.ch](mailto:info@stiftung-lebenshilfe.ch)  
PC: 50-15635-8 | IBAN: CH56 0900 0000 5001 5635 8

[stiftung-lebenshilfe.ch](http://stiftung-lebenshilfe.ch)